

## Jobless growth ohne growth?

In Deutschland zieht die Wirtschaftspolitik alle Register – doch leider sitzt sie an der falschen Orgel

Von

Heiner Flassbeck

FTD, 25. März 2004

Die Arbeitsmarktzahlen vom Februar waren fürchterlich. Die Beschäftigung ist fast nicht gestiegen und die Arbeitslosenquote ist wieder nicht gesunken. Die Politik hat sich in das Problem eines jobless growth, eines beschäftigungslosen Wachstums, verbissen, und die Regierung fragt sich verzweifelt, ob es die Verlagerung von Produktion in Billiglohnländer oder die hausgemachten Inflexibilitäten am Arbeitsmarkt sind, die verhindern, dass der Aufschwung auch zu mehr Jobs führt.

Sie fragen, von welchem Land die Rede ist? Von den USA natürlich. Dort ist im vergangenen Jahr die Wirtschaft um drei Prozent gewachsen und auch für dieses Jahr werden mindestens drei Prozent erwartet, die Wende am Arbeitsmarkt aber ist schwach geblieben. Die Verzögerung, mit der der Arbeitsmarkt wie schon Anfang der 90er Jahre auf die konjunkturelle Wende reagiert, ist politisch zu einem ganz heißen Eisen geworden, weil die Wahl des Präsidenten bevorsteht. Glanz gleich aber, wer Präsident wird, es ist klar, dass er, um erfolgreich zu sein, Jobs liefern muss. Ebenso klar ist in den USA, dass es diese Jobs nur dann gibt, wenn das Wachstumstempo hoch bleibt und womöglich noch zulegt.

Ein Teil der amerikanischen Analyse gilt auch für Deutschland: Der Arbeitsmarkt im Februar war katastrophal, die Zahl der Arbeitslosen ist deutlich gestiegen, die Zahl der offenen Stellen sank in fast ungebremstem Tempo und hat sich seit Beginn der Wachstumsschwäche vor drei Jahren glatt halbiert. Die deutsche Politik arbeitet sich am Arbeitsmarkt ab, weil der nach ihrer Meinung zu unflexibel ist, die Arbeitslosen unmotiviert, Arbeit aufzunehmen und die Unternehmen nicht bereit, sich mit Arbeitskräften zu beladen, die sie in schlechten Zeiten nicht mehr loswerden.

Hier jedoch endet die Parallele. In Deutschland kann von jobless growth nicht die Rede sein, weil es gar kein Wachstum gibt. Im vergangenen Jahr ist die Wirtschaft gar leicht geschrumpft und für das laufende Jahr wird nach drei vollen Jahren Stagnation nicht viel mehr als ein Zuwachs von einem Prozent erwartet. Trotzdem steht der Arbeitsmarkt im Mittelpunkt der Diskussion und nicht die Frage, wie man zu wirklichem Wachstum kommt. Würde ein amerikanischer Wirtschaftspolitiker in Deutschland Verantwortung übernehmen, müsste er an dem deutschen Versuch, den Arbeitsmarkt ohne Wachstum zu beleben, verzweifeln.

Die Diskussion über jobless growth in den USA zeigt den entscheidenden Unterschied der Systeme: Niemand in den USA machte sich Gedanken über die Wirkungsweise des Arbeitsmarktes, solange es der Wirtschaftspolitik nicht gelungen ist, Wachstum zu generieren. Weil sich Europa aber in die immerwährende makroökonomische Abstinenz verrannt hat, glaubt man fest daran, Arbeitsmarktpolitik könne „richtige“ Wirtschaftspolitik ersetzen. Folglich hat man in Deutschland und Europa den Politikern eingeredet, sie könnten über die

Flexibilisierung des Arbeitsmarktes die Arbeitslosigkeit drücken und die Beschäftigung erhöhen. Da steht die Welt Kopf.

Der nach Meinung der hiesigen Experten hochflexible amerikanische Arbeitsmarkt braucht seit Beginn der 90er Jahre mehrere Jahre lang Wachstumsraten, die in Europa als Boom bejubelt würden, um Beschäftigung zu liefern. Kann man seine drei Sinne noch beisammen haben, wenn man behauptet, man könne aus dem deutschen Nullwachstum Beschäftigung zaubern, indem man an einigen kleinen Schraubchen am Arbeitsmarkt dreht. Die gleichen Experten, die die USA als Vorbild am Arbeitsmarkt hinstellen, nehmen offenbar die Realität Nordamerikas schlicht nicht zur Kenntnis.

Die amerikanische Notenbank wird auch im Rest dieses Jahres die Zinsen auf dem Rekordtief halten, das sie unmittelbar nach Ende des Booms angestrebt hat, die amerikanische Finanzpolitik wird in diesem Jahr nochmals sehr expansiv sein, der Dollar ist schwach und fördert die Exporte, die Reallöhne steigen und sichern einen Kaufkraftzuwachs der privaten Haushalte und steigenden Konsum trotz Stagnation der Beschäftigung. In Europa tut die Zentralbank im dritten Jahr der Stagnation nichts, um die Zinsen wenigstens auf amerikanisches Niveau herunter zu bringen. Die Finanzpolitik ist restriktiv, um die Kriterien des Stabilitätspaktes nicht noch weiter zu verletzen, der Euro ist stark und schwächt die Exporte, und die Reallöhne stagnieren bei sinkender Beschäftigung, so dass der private Verbrauch keinen Beitrag zur Belebung leisten kann.

Na dann, ihr europäischen Politiker, auf zum fröhlichen Schraubchendreihen. Drei ganze Jahre sind schon verloren. Wer sagt denn, dass man nicht noch einmal drei Jahre Stagnation mit Schraubchendreihen verbringen kann. Japan ist schließlich nach acht Jahren Stagnation von einem chinesischen Wachstumswunder befreit worden. Da wird man in Europa doch noch hoffen dürfen.